

Universitäts- und Landesbibliothek Bonn

Gutachten des Professors Walter über die von dem hohen Ministerium vorgelegten Fragen, die Zulassung der Juden zu den academischen Lehrämtern an der hiesigen Universität betreffend

Walter, Ferdinand

Bonn, 1847

urn:nbn:de:hbz:5:1-75724

W 4°
2014
593

Gutachten d. Prof.
Walter über ...
die Zulassung d.
Fischer ...

- 1847 -

- Einbandstelle
- Titelaufnahme ✓
- Einbandstelle ✓
- Huppenich Digitalisier.
ung, VL
- Para-Trakt
- Unterlagen an mich
zurück

He, 20.09.10

R

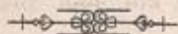
W4'2014/593



W4'2014/593

Rara

(Statt Manuscript.)



Gutachten

des Professors Walter über die von dem hohen Ministerium vorgelegten Fragen,
die Zulassung der Juden zu den academischen Lehrämtern an der hiesigen Universität
betreffend.

I. Die von dem hochseligen König unserer Universität, nach eingeholten Gutachten derselben, unter dem 1. September 1827 verliehenen Statuten beruhen unverkennbar auf dem durch das historische Recht und Herkommen überlieferten Grundgedanken, daß nur Bekenner der drei christlichen Hauptconfessionen daran als Lehrer angestellt seyn werden und sollen. Sie sprechen dieses zwar nicht als Grundsatz aus, allein sie setzen es, was noch mehr ist, als sich so von selbst verstehend voraus, daß sie es besonders zu sanctioniren gar nicht für nöthig halten. Die Fassung der §§. 1, 2, 6, 7, 8, giebt davon ein so deutliches Zeugniß, daß es einer genaueren Darlegung nicht bedarf.

II. Was ferner die Frage betrifft, ob diese Ausschließung auch für die Zukunft beizubehalten sey und beibehalten werden könne, so legt mir die Wichtigkeit dieses Gegenstandes sowohl für die Religion als für das Heil des Staates die Verpflichtung auf, mich darüber mit völliger Unumwundenheit auszusprechen.



11. 10. 14. 17

Ich gehe von dem Bekenntniß der Ueberzeugung aus, welche die Seele meines Lebens und Wirkens bildet, daß das Christenthum, und dieses allein, vollständig die Bedingungen und Kräfte in sich schließe, welche die sittliche und sociale Ordnung der Staaten auf die Länge zu erhalten, deren alternden Lebensäfte zu verjüngen, und die Völker gegen die geistige Erschlaffung und die daraus entstehende neue Barbarei zu schützen im Stande sind, wozu die ausartende Bildung und die damit stets Hand in Hand gehende verfeinerte Genußsucht früh oder spät unvermeidlich hinführen. Ich knüpfe daran den Grundsatz, daß ein Staat, dem das Glück christlicher Erkenntniß zu Theil geworden, diese als ein ihm für sein eigenes Wohl und das der nachfolgenden Generationen verliehenes Gut betrachten und pflegen, daß er also auch in allen seinen Institutionen, wo es sich um seine geistigen Grundelemente handelt, das christliche Princip mit Entschiedenheit zu bekennen, um jenes Wohles willen sich gedrungen fühlen müsse.

Es ist allerdings denkbar, daß bei den rechtlichen Beziehungen, die bloß auf das bürgerliche Gebiet fallen, die Gesetzgebung das Christliche von dem allgemein Menschlichen und Bürgerlichen ohne erheblichen Nachtheil trennen könne, und unter Umständen nach den Regeln einer weisen, gerechten und menschenfreundlichen Politik selbst trennen müsse. Sowohl mein Verstand als mein Herz treiben mich an, auf dem Boden des Rechts, wenn es sich hier darum handelte, zu Gunsten der Juden noch größere Zugeständnisse zu befürworten, als ihnen bereits gewährt sind, z. B. im Verwaltungsfache die Zulassung zu den Staatsämtern, die in das Bau- und Finanzwesen gehören, nach Umständen vielleicht selbst die Zulassung zur Advocatur, und Anderes. Hingegen in der Wissenschaft und in der Zusammensetzung des Lehrkörpers kann sich eine christliche Staatsgewalt von diesem ihrem Prinzip nicht lossagen, weil sie weiß und wissen muß, daß das Christenthum ein Ferment ist, welches die entferntesten Regionen des Geisteslebens durchdringt und in jeder Wissenschaft bei demjenigen, welcher sich die Frage nach deren letzten Gründen aufzuwerfen im Stande ist, deren Beantwortung und den Grundton der Behandlung bestimmt. Dieses gilt nicht bloß von den moralischen, sondern auch von den physikalischen und mathematischen Wissenschaften. Descartes und Euler hätten ihre Wissenschaften gewiß in einem ganz anderen Geiste vorgetragen als Holbach und Aembert. Ich gebe gerne zu, daß es eine große Anzahl geistreicher und gelehrter Juden giebt, von denen ein Lehrfach, dieses als Einzelheit genommen, ganz wohl verwaltet werden könnte. Allein diese Betrachtung muß hier, wo es sich um einen Grundsatz und um den Lehrkörper als Ganzes handelt, in den Hintergrund treten.

Durch das Festhalten des christlichen Prinzips in den Lehrinstitutionen des Staates theiligt sich derselbe an der hohen Mission, die nicht bloß der Kirche, sondern Jedem, dem die Wahrheit und das Wohl der Menschheit zu Herzen geht, zur Aufrechthaltung und Vertheidigung dieses Prinzips obliegt. Giebt die Staatsgewalt dieses auf, verzichtet sie also damit auf ihren Antheil an jener Mission, so muß sie zugleich auch alle in dieser Eigenschaft für das Lehrwesen erworbenen



Attribute an die Kirche wieder zurückgeben. Es würde dann in den bisherigen Einrichtungen Vieles anders werden müssen, und der Kampf des Christenthums mit dem modernen Heidenthum in ein neues Stadium eintreten.

Mir ist sehr wohl bekannt, daß Manche diese Entwicklung nach der Geistesrichtung der Zeit für unvermeidlich, daß sie die Staatsgewalt zur Aufrechthaltung des christlichen Lehrprinzips für unfähig geworden halten, und daß sie es sogar als nützlich ansehen, jene Entwicklung als einen Durchgangspunkt zu etwas Besserem zu beschleunigen. In diesem Geiste haben selbst mehrere meiner für die religiösen Interessen sonst sehr eifrigen Glaubensgenossen am vereinigten Landtag mit den Nichtgläubigen für die weiteste Emancipation der Juden gestimmt. Ich theile diese Ansicht zur Zeit noch nicht. Ich halte vielmehr dafür, daß so lange die Staatsgewalt sich prinzipiell noch nicht ganz vom Christenthum losgesagt, so lange sie noch den Willen zeigt, sich als eine christliche zu bekennen, man ihr diesen Willen als Begierdetaufe anrechnen, und ihr möglichst zur Seite stehen müsse.

Unstreitig kommt bei der Entscheidung jener Frage auch Einiges auf den Geist der Provinz an, worin eine Universität liegt. Ob in anderen Provinzen der Indifferentismus sowohl bei den Christen als bei den Juden bis zu dem Grade vorgeschritten ist, welcher die Verschmelzung derselben im Lehrfache ohne Anstoß möglich macht, ist mir unbekannt. Ich kann nur über die Rheinprovinz urtheilen, in welcher ich seit frühester Kindheit einheimisch, und mit welcher ich durch die mannichfaltigsten Berührungen enge verbunden bin. Der Rheinländer weiß von Intoleranz auf dem Gebiete des bürgerlichen Rechtes nichts; dagegen schützt ihn sein Rechtsinn, seine wahre Aufklärung und seine allgemeine Bildung. Allein zugleich ist die Mehrheit des Volkes seiner Religion aufrichtig zugethan, und die Masse denkt und fühlt darin ganz Anders, als manche ihrer offiziellen und nicht offiziellen Vertreter auf den Landtagen und in der Journalistik glauben machen möchten. Nicht ohne Anstoß und Besorgniß würde der Familienvater den Unterricht und die davon immer unzertrennliche höhere Erziehung einem andern als einem christlichen Lehrkörper anvertraut sehen.

Endlich aber ist es mit der Sache des christlichen Staates noch gar nicht so schlimm bestellt, als dessen Gegner sich und Anderen vorspiegeln. Noch immer findet der akademische Lehrer, welcher sich zu dem christlichen Standpunkte mit Wärme und Ueberzeugung bekennt, in den Gemüthern der Jugend einen empfänglichen und fruchtbaren Boden. Noch immer giebt es in allen Confessionen eine große Anzahl warmer und aufrichtiger Verehrer des Christenthums, und es kommt nur auf das Benehmen der Staatsregierungen selbst, das heißt auf deren ruhige Entschiedenheit und Consequenz an, um diese Elemente zu sammeln und zu stärken. Insbesondere bietet der Katholicismus dazu noch große geistige Hülfsmittel dar, wenn sich die Regierungen nicht durch confessionelle Antipathien, durch die Furcht vor imaginären Gefahren und durch die Tradition falscher staatsrechtlicher Maximen länger abhalten lassen, demselben die zu der Entwicklung dieser Kräfte nöthige volle Freiheit zu gestatten.

Wie dem aber auch sey, so erachte ich es nach meinem Charakter und meiner Denkart für angemessen, für das Gute eher einen wenn auch noch so gefährlich scheinenden Kampf zu wagen, als muth- und ruhmlos sich dem falschen Prinzipie der Zeit in die Hände zu liefern, welches mit allen Concessionen doch nicht eher zu befriedigen ist, als bis es an den äußersten Gränzen des Unglaubens und der Zerstörung angekommen seyn wird.

B o n n, den 28. November 1847.

Der Professor der Rechte,

gez. **Walter.**

